

ERDNÜSSE, EICHHÖRNCHEN, HUT

Mein Vater hat mir nie die Geschichte vom abgetragenen, dunkelfarbenen Hut erzählt. Unlängst ist sie mir in den Sinn gekommen. Ich saß auf der Veranda und fütterte ein Eichhörnchen mit Erdnüssen. Das Eichhörnchen stellte sich auf die Hinterbeine, nahm die Erdnüsse mit den Vorderpfötchen entgegen und bedeckte sich mit seinem buschigen Schwanz. Der Schwanz war dunkelfarben; so kam ich auf den abgetragenen Hut meines Vaters. Ich war natürlich nicht sicher, ob es sich um dieselbe Farbe handelte, genauso wie ich nicht sicher war, ob das Wort "dunkelfarben" allein irgendeine bestimmte Farbe bezeichnen kann, aber zwischen der Farbe des Eichhörnchenschwanzes und der Farbe des Huts, den mein Vater aus der Gefangenschaft mitgebracht hatte, hätte man ein Gleichheitszeichen setzen können. Mein Vater hat nie über diesen Hut erzählt. Wir wußten alles über jedes Kleidungsstück, in dem er aus dem deutschen Gefangenenlager zurückgekehrt ist - wann er das Hemd bekommen hat, wer ihm die Hose gegeben hat, wo er den Pullover her hatte - aber der Hut blieb beharrlich außerhalb aller Geschichten. In einem Augenblick kam mir sogar der Gedanke, er sei die Spur einer kurzen, aber leidenschaftlichen Liebesbeziehung, einer von jenen, in die sich viele Kriegsgefangenen gestürzt hatten, während sie, vom Rausch der neuen Freiheit betört, auf ihre Heimkehr warteten. Ich konnte mir diese Frau vorstellen, wie sie, erschöpft von einem anderen Tod an einer anderen Front, ihm diesen Hut gibt und sagt: "Wenn du schon nicht bleiben willst, dann nimm wenigstens diesen Hut mit." Mein Vater zögert. Die zu große Kleidung, die er von den amerikanischen Soldaten bekommen hat hängt an ihm herunter; mit diesem Hut auf dem Kopf, vor allem, weil dieser auch noch zu groß ist, würde er sicherlich zur Zielscheibe des Spottes werden. Trotzdem streckt er die Hand aus, seine Finger und die der Frau berühren sich für einen kurzen Augenblick am Hutrand, und der Hut wechselt den Besitzer. All dies hat natürlich überhaupt nichts mit der Realität zu tun. Der Hut hätte auch als Teil der zahlreichen Tauschgeschäfte zwischen den Lagerinsassen und später zwischen den befreiten Lagerinsassen auftauchen können oder zwischen den Einheimischen und den Alliierten, doch was hätte mein Vater als Gegenleistung für diesen Hut bieten können? Und warum, unter allen möglichen Dingen, gerade dieser Hut? Wie dem auch sei, der Hut hat eine respektable Ausdauer an den Tag gelegt. Nach dem Tod meines Vaters verschwand der Hut auf rätselhafte Weise von unseren Listen, und zwar jedesmal wenn wir zusammenkamen, um zu besprechen, was wir mit Vaters Sachen machen sollten. Soll er doch bleiben, meinten wir und fanden ihm einen neuen Platz im Schrank. Manchmal trugen wir ihn auf den Balkon hinaus, bürsteten ihn und klopfen den Staub ab, ließen ihn eine Weile an der frischen Luft. Mutter sagte immer, es sei ein wahres Wunder, daß er nach all diesen Jahren nicht von Motten zerfressen war, während ich immer bedauerte, daß er ungefüttet war; dann hätte ich nämlich das Futter zerschneiden und abtrennen und dahinter, davon war ich überzeugt, Vaters Geheimnis entdecken können. Ich zweifelte nicht, daß es ein Geheimnis gab, beziehungsweise ich wünschte es herbei und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ein Gegenstand ohne Geheimnis etwas Schlimmeres ist als ein Gegenstand mit Geheimnis: Indem er nichts verbirgt, verbirgt er im Grunde alles, und in dieser Zeit nach Vaters Tod, als ich mich verzweifelt nach einfachen Hinweisen sehnte, wagte ich es nicht, mich solchen Wirrnissen hinzugeben. Die Zeit verstrich, der Hut erhielt seinen festen Platz auf dem obersten Regalbrett und tauchte hie und da in unseren Gesprächen auf, meist dann, wenn jemand von uns, oder einer der eingeweihten Freunde, mit einer Neuinterpretation seiner Geschichte aufwartete. Vaters Sachen verschwanden allmählich aus dem Badezimmer, aus den Schränken, vom Kleiderständer, und der Hut wurde, zusammen mit den Fotos aus dem Familienalbum, langsam, aber sicher zur zentralen Anwesenheit von Vaters Abwesenheit. Und dann war er eines Tages verschwunden. Natürlich wußte niemand, wie es dazu gekommen war. Meine Mutter, meine Schwester und ich, unsere Verwandten und Freunde, die regelmäßig zu Besuch kamen, wir alle leugneten sogleich, irgend etwas mit dieser, wie es meine Tante ausdrückte, "Schandtät" zu tun zu haben, und deshalb stand jeder von uns ein wenig und im gleichen Maße unter Verdacht. Abgesehen von diesem Verdacht mußte ich einfach die schöne Symmetrie im Mysterium der Dunkelfarbigkeit von Vaters Hut bemerken: Die Art seines Auftauchens wie auch seines Verschwindens war uns nicht bekannt. Dasselbe hätte man auch von meinem Vater behaupten können, und auch von jedem von uns: Wir kommen aus dem Unbekannten und kehren ins Unbekannte zurück, und niemand weiß, weshalb wir dies tun. Doch manchmal sind Gegenstände vielsagender als irgendein Lebewesen. Aber manchmal ist es umgekehrt, wie damals, als sich das Eichhörnchen auf die Hinterbeine stellte, um die neuen Erdnüsse entgegenzunehmen. Ich blickte auf den dunkelfarbenen Schwanz und dachte, es würde mich nicht überraschen, wenn ich hier, mehrere Zehntausende Kilometer von dem Ort entfernt, wo er das letzte Mal gesehen wurde, Vaters abgetragenen Hut finden würde. Ich blickte mich sogar um, als wäre er irgendwo hinter meinem Rücken. Dort war er nicht; auch das Eichhörnchen war nicht mehr da, als ich mich wieder umdrehte. Was konnte ich tun? Ich las die Erdnußschalen auf, stand auf und warf sie in den Mülleimer.

David Albahari

Übersetzung aus dem Serbischen: Maja Krstic

David Albahari, "Erdnüsse, Eichhörnchen, Hut" (Kikiriki, veverica, sesir), Rec 23/24, Jul-Avgust 1996, S. 5-6.

Der Autor

David Albahari wurde 1948 in Pec geboren. Bisher hat er sechs Erzählbände und fünf Romane veröffentlicht. Für seinen letzten Roman "*Der Köder*" (*Mamac*) erhielt er den von der Zeitschrift NIN ausgeschriebenen Literaturpreis (den bedeutendsten in Jugoslawien) für den besten Roman des Jahres. David Albahari gilt als einer der bedeutendsten Prosaschriftsteller der letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts bezeichnen. Seit einigen Jahren lebt er in Kanada.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 46/47 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>